Mediascher Zeitung

Nachrichtenblatt

Sonderausgabe anläßl. des Mediascher Treffens in Kufstein

Freitag 5. bis Sonntag 7. September 1986

Mediasch in Kufstein erleben!

Liebe Mediascherinnen,
liebe Mediascher!
Sehr geehrte Damen und Herren!

Als Bürgermeister der Stadt Kufstein begrüße ich auch heuer wieder alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer am diesjährigen Mediascher-Treffen in Kufstein auf das allerherzlichste. Mein Willkommensgruß gilt auch allen, die sich den Mediaschern eng verbunden fühlen.

Liebe Mediascherinnen und Mediascher, es freut mich ganz besonders, daß Sie dieses Jahr wieder ein Treffen in Kufstein abhalten, und ich möchte den Initiatoren der Veranstaltung, die dafür Sorge tragen, daß diese Veranstaltung in Kufstein abgehalten werden kann und die die organisatorische Arbeit leisten, ein herzliches Dankeschön aussprechen.

Ich wünsche Ihnen allen einen angenehmen Aufenthalt in unserer Stadt, bei dem sicherlich wieder viele Erinnerungen an Ihre ehemalige Heimatstadt ausgetauscht werden.

Mögen Sie ein besinnliches und erholsames Wochenende in Kufstein verbringen!

Mit den besten Grüßen
Ihr

Dr. Siegfried Dillersberger

Wieder treffen sich die Mediascher in Kufstein und sollen auch wieder ihre „Mediascher Zeitung" vorfinden: mit Berichten aus dem Leben und Wirken unserer Vorfahren bis zur Vertreibung. Wenn auch nicht unbedingt Vertreibung der Menschen, so doch jedenfalls der in Jahrhunderten gewachsenen Ordnungen. Wer heute nach Mediasch fährt, sieht noch das Gymnasium, aber nicht mehr die 1000 Schüler, die am 1. Mai, in weißen Kleidern und Hemden, mit Klassenfahnen und blau-rotem Band ins Majalis zogen. Er sieht die Turnschule, aber nicht mehr das Schauturnen vor überfüllter — nur mit Sachsen überfüllter — Tribüne... Diesem Leben, das die Stadt erfüllte, diesem kulturellen Geschehen will sich die heutige Ausgabe vorwiegend widmen.

Fast jede Tätigkeit, auch Einzelner, erfolgte im Rahmen und getragen von einem der fast unzähligen Vereine und öffentlichen (nicht staatlichen!) Organisationen. Möge etwas von dem Geist, der diese Menschen beseelte, aus den Berichten sprechen und die jüngeren Generationen darauf hinweisen, daß heute wie damals nur Können und Einsatz den Fortbestand sichern!

„Mediascher sein" – ist eine eigene Philosophie!

Warum Kufstein?

Wir alle bedauern die Auflösung des Sachsenbodens, wenn auch jeder seine eigenen Schlüsse daraus ziehen mag. Hier soll aber der Versuch gemacht werden, eine Seite der Folgen davon zu beleuchten, die uns gerade heute und hier besonders berührt.

Jede Familie möchte eine Wohnung für sich haben, wo sie nach ihrer Art leben kann. Jeder Volksstamm hat seine ange-„stammten" Gebiete, die von seiner Art geprägt wurden, und das Selbstbestimmungsrecht der Völker entspringt der Natur, daß eben auch jedes Volk in seinen eigenen Grenzen leben will. Wir Siebenbürger sind auch ein Stamm, wie die Franken oder Tiroler, doch werden wir gerade jetzt wieder auseinandergerissen. „Wieder" deshalb, weil wir seinerzeit aus allen deutschen Stämmen zusammengekommen sind. Keiner von uns, der seine Vorfahren nicht in Lothringen, Schlesien oder (und!) Kärnten suchen muß. Darum sind wir auch nicht in ein bestimmtes Gebiet zurückgekehrt, sondern eben nach ganz Deutschland, das heißt in alle deutschen Lande.

Aber die örtliche Prägung, die wir in Siebenbürgen erfuhren, läßt sich nicht in einer Generation umändern. Söhne kehren, auch wenn sie schon längst eine eigene Familie haben, immer wieder ins Vaterhaus zurück, und die Enkel erfahren hier eine eigene Wärme, die sie nie vergessen.

Wenn nun in der Siebenbürgischen Zeitung eine ständige Seite „Treffen-Treffen-Treffen" entstehen konnte, so zeigt das, daß alle diese zigtausende Teilnehmer auf dem Wege zum Vater- und Großvaterhaus, auf der Suche nach dieser Wärme sind. Und darum kommen wir Mediascher auch nach Kufstein!

Werden wir dann Zeugen der vielen Begegnungen, wo sich alte Bekannte nach vielleicht vierzig und mehr Jahren endlich wieder sehen, Jüngere einander überhaupt erstmals gegenüberstehen, sollte ein einziger Wert im Vordergrund stehen: Die Suche nach den Gemeinsamkeiten, über alle Verschiedenheiten hinweg. Dabei wird jede verstandesmäßige Beurteilung zum Scheitern verurteilt sein, hier gibt es nur das offene Aufeinander-Zugehen.

Sicher ist auch nicht jedem ganz klar, warum er hierher kam. Meist wohl aus dem Wunsch heraus, einfach wieder einmal dabei zu sein, eine Gemeinschaft zu erleben, die keinesfalls Anspruch auf „Exklusivität" erhebt, jedenfalls aber in ihrer Art einmalig und unauswechselbar ist: Denn auch Mediascher sein" ist eine eigene Philosophie!

So haben viele daran gearbeitet, aus den Bausteinen des „Alten Mediasch" hier eine neue Heimstatt zu errichten für all jene Sachsen, die aus der unter den Rumänen erkaltenden Wohnung nach Deutschland kamen — und noch kommen werden.

Mediasch während des rumänischen Einbruchs im Ersten Weltkrieg 1916

von Bgm. a. D. Friedrich Theil

In dem „Mediascher Wochenblatt" vom 23. Dezember 1916 fanden wir einen Bericht des damaligen Bürgermeisters Friedrich Theil, den wir im folgenden gekürzt wiedergeben:

Am 27. August 1916, gegen Abend, hatte Rumänien der Monarchie den Krieg erklärt. Am 28. August früh war die Nachricht bis in unsere Stadt gedrungen. Als ich morgens in meine Amtsräume kam, erfuhr ich das Ereignis auf der Straße.

Ich gehörte zu jenen, welche bis zum letzten Augenblick an ein Eingreifen Rumäniens nicht glauben wollten. Ich nahm an, daß es den Rumänen nur unter schweren Kämpfen möglich sein würde, durch die Karpatenpässe hereinzukommen. Indessen kam es anders. Schon die ersten amtlichen Verfügungen, die die Räumung der Grenzkomitate Hermannstadt, Kronstadt und Fogarasch anordneten, ließen die Lage in einem ernsten Licht erscheinen. Wir dachten alle noch nicht daran, daß auch die Räumung unserer Stadt so nahe bevorstehe. Die städtische Behörde versuchte die Bevölkerung zu beruhigen. So gaben wir noch am 30. August eine Bekanntmachung heraus, daß keine Veranlassung zur Beunruhigung vorhanden sei.

Gegen Abend desselben Tages traf aber die Verfügung bezüglich der Räumung des Komitates und der Stadt ein. Alle Männer im Alter von 17 bis 55 Jahren hatten die Stadt zu verlassen, alle Werte, Lebensmittel und alles Vieh waren wegzuschaffen.

Die Stadtverwaltung traf sofort die notwendigen Anordnungen. Als Zufluchtsstätte war der Komitat Torontal (Temeschburg) anzugeben. Ein Teil unserer Bevölkerung begab sich teils mit der Bahn, teils zu Pferde – und sogar Ochsengespann – auf die Flucht. Viel Vieh wurde weggetrieben, das Wertvollste mitgenommen oder hier verborgen. Die Eisenbahnzüge waren entsetzlich überfüllt. Die städtischen Ämter und Angestellten erhielten für sich und ihre Werte am 31. August abends mehrere Viehwaggons, doch mußten sie die ganze Nacht am Bahnhof verbringen. Die Abreise erfolgte erst am nächsten Morgen.

Mit der zu Fuß erfolgenden Abtransportierung jener 17- bis 55jährigen Männer und Jünglinge wurde Stadtingenieur Fabini betraut.

Meine Familie begab sich auch mittels Wagen auf die Flucht. Am Freitag, den 1. September, war die Stadt wie ausgestorben. Ich hatte mich entschlossen, meinen Amtsvorschriften entsprechend, den einrückenden Feind hier zu erwarten, um ihm die Stadt zu übergeben.

Die ersten Tage waren ruhig, die Stadt war ganz still, alle Geschäfte waren geschlossen, abends kein Licht, denn das Gaswerk hatte den Betrieb eingestellt. Es begannen schon die Durchzüge der Flüchtenden, zu Fuß, zu Wagen, Vieh wurde in größeren Mengen durch die Stadt getrieben. Es tauchten Banden von Wanderzigeunern auf, die in die Häuser und Höfe drangen. Ich machte den kommandierenden Offizier einer Trainkolonne auf das Treiben dieser aus etwa vierzig Personen – Männer, Weiber und Kinder – bestehenden Bande aufmerksam. Er verhaftete sie, ließ sie in den Magistrathof bringen und forderte Stricke an. Schon glaubte ich, daß er „kurzen Prozeß" machen wolle, indessen bestand die Strafe bloß in „Anbinden" und den obligaten „Fünfundzwanzig".

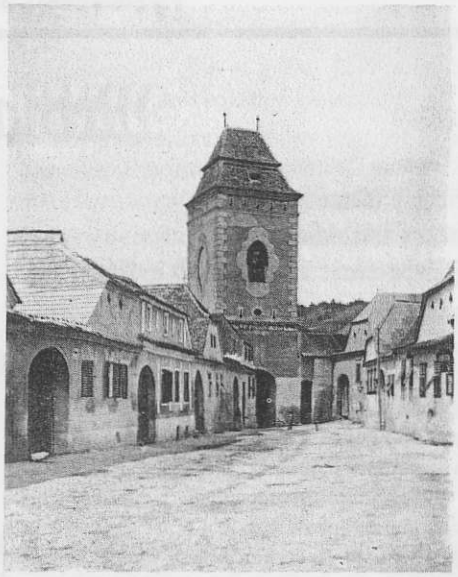
Der Strom der Flüchtlinge wurde immer größer. Für die Verpflegung mußte gesorgt werden. Es war mir möglich, in den ersten Tagen eine Volksküche, eine Milchhalle und eine Brotabgabestelle zu errichten. Eine Mühle wurde in Gang gebracht und die städtische Verkaufsstelle wieder eröffnet. Die geschlossenen Geschäfte wurden, teilweise behördlich, teilweise durch die Eigentümer, wieder eröffnet.

Kaum waren einige Tage vergangen, so begann der Aufmarsch unserer und der deutschen Truppen. Zuerst kam das bayerische Chevauxleger-Regiment, dann kam Graf Schmettow mit seinem Stab in unsere Stadt. Unsere Truppen kamen bald in Fühlung mit dem Feind, der sich merkwürdigerweise lange Zeit vor Hermannstadt untätig verhalten hatte. Inzwischen näherten sich rumänische Truppen der Stadt Schäßburg. Bei Seligstadt hatte es ein für uns ungünstig verlaufendes Gefecht gegeben, da die Rumänen in großer Überzahl waren, auch kamen sie auf Leschkirch zu. Das waren kritische Tage. Die Siegesnachricht, daß Mackensen den ersten entscheidenden Sieg in der Dobrudscha errungen hatte, veranlaßte uns zwar die Fahnen zu hissen, aber die Stimmung blieb gedrückt. Man vernahm nämlich, daß Schäßburg von unseren Truppen geräumt werden sollte. Da trat die endgültige Wende zu unseren Gunsten bei Hermannstadt ein. Viele der hier geflüchteten glaubten, der Krieg sein nun aus und verstanden nicht, warum man sie noch nicht nach Hause zurückkehren lasse. Es leuchtete ihnen nicht ein, daß der Rumäne nicht schon vertrieben sei. Nun, er hat wohl seine Freveltat gebüßt. Die stillen Täler Siebenbürgens, die kurze Zeit hindurch zu einem Schauplatz der Weltereignisse geworden waren, sind wieder frei.

Urkunde

gefunden im Steingässer Turm-Knopf 1965 in deutscher Übersetzung

Dieser biverticale (?) aus seinen Ruinen gleichwie der Phoenix aus der Asche in den früheren Zustand wiederhergestellt, soll Dir, teuere Nachwelt, zu einem Zeichen und Denkmal dienen:



Der Steingäßer Turm

Es sei dem Kaiser zu geben was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist, Gott sei durch Frömmigkeit, der Fürst durch Treue zu verehren.

Aber verlassen hatte ein Teil der Ungarn und Siebenbürger die Wege der Frömmigkeit und die Schranken der Treue überschritten durch Erhebung der Waffen gegen den Fürsten.

Daher

hat Gott ihnen den Geist der Verwirrung geschickt, dass sie gegen ihr eigenes Blut, Mitbürger und Mitbrüder mit Schwert, Feuer und Plünderung, Raub und Verheerung wüteten.

Die treulose Schar der Rakotzianer hatten die Unmenschlichkeit dieser Raserei auch diese treue Stadt an ihren Bürgern ebenso an ihren Häusern, Mauern, Bollwerken in solchem Maße erfahren lassen, dass man erzittern muß und es schrecklich ist, auch nur daran zu denken.

Unter anderm hat auch dieser Turm, durch seine Eleganz und Stärke über alle andern die Palme davontragend das traurige Schicksal seines Untergangs und der Zerstörung gerade in der heissesten Periode der Rebellion unter der Führung des Vorkämpfers L. P. im Jahre 1705 kläglich erduldet.

Aber

wie der Brandstifter des Tempels Diana zu ewiger Verdammnis seines Gedächtnisses verurteilt, so ist auch die Erinnerung an dieses Verwüsten ausgelöscht worden.

Jener
aber ist unter der durch göttliche Vorsehung und himmlischen Frieden befestigten, unter dem lieblichen Lorbeer des Hauses Österreich nach überaus kurzer Zwischenzeit der baierischen Kurfürstenwürde neueinsetzenden

Regierung
wie immer mit grossen Kosten und andererseits unter ungeheurer Gefahr der Arbeitenden, glücklicherweise im Jahre der christlichen Aera 1745 wiederhergestellt worden.

Wer immer Du aber aus unseren Nachkommen sein wirst, der Du diese Urne öffnest und das hineingelegte Blatt Papier liesest,

Gedenke:
Die Treue ist zu bewahren Gott, dem Fürsten, dem Nächsten – und Dein Gedächtnis wird in Frieden bleiben.

Der künftigen Erinnerung unterschreibt der Autor
Stephanus Hann de Hannenheim
Geschworener Senator und Notarius
der königl. Freien Stadt und Stuhles Mediasch

Mediasch zur Zeit des Frontwechsels Rumäniens im Zweiten Weltkrieg 1944

von Bgm a. D. Dr. Hans Zikeli

Im Sommer 1944 wurde bekannt, daß Vertreter der Alliierten mit Vertretern der sogenannten „historischen Parteien" – den Liberalen und Nationalzaranisten – in Kairo über den Abschluß eines Waffenstillstandes Verhandlungen führten und ein Staatsstreich zu befürchten sei. Als sich diese Gerüchte immer mehr verdichteten, erfuhr ich, daß auch die Volksgruppenführung konkrete Unterlagen besitze, die der deutsche Gesandte v. Killinger als „Kindereien der Volksgruppe" bezeichnet habe.

Als die Ostfront immer mehr an die Karpaten heranrückte, erhielten die Bürgermeister vom Innenminister den Auftrag, die Mütter mit Kleinkindern aus dem Stadtgebiet zu evakuieren und auch das Archiv zu verlagern. Ich selbst durfte die Stadt – weder bei Tag, noch bei Nacht – als Leiter der „passiven Verteidigung" verlassen.

Als ich am 13. August in mein Amt kam und wie gewohnt mit meinem Stellvertreter, Herrn Jon Birisch, unsere Arbeitsbesprechung abhalten wollte, erzählte er mir – unter dem Siegel der Verschwiegenheit – folgendes: In der abgelaufenen Nacht sei der Vorsitzende der nationalzaranistischen Partei, Julius Maniu, in Mediasch gewesen und habe einige Vertrauensleute der „Zaranisten" und „Liberalen" in das Haus Dr. Romans eingeladen und ihnen mitgeteilt, daß die Waffenstillstandsverhandlungen zwischen Rumänien und den Alliierten vor dem Abschluß stünden. Marschall Antonescu sei darüber informiert und bereit, die Regierungsgewalt einer von den beiden Parteien designierten Person zu übergeben. Als Birisch mein Erstaunen feststellte, wollte er mich damit beruhigen, daß in Mediasch – auf Grund unseres freundschaftlichen Verhältnisses – bestimmt alles in Ruhe ablaufen werde.

Als ich am 24. August in der Früh das Bürgermeisteramt betrat, sah ich im Hof militärische Wachposten stehen. Auf meine Frage hin, was das zu bedeuten habe, sagte mir Birisch, mit Hinweis auf unser Gespräch vom 13. August, daß König Michael gestern abend im Rundfunk in einer Proklamation an das rumänische Volk mitgeteilt habe, daß die rumänische Armee die Feindseligkeiten gegen die Alliierten mit sofortiger Wirkung eingestellt habe. Rumänien kehre nun an die Seite seiner natürlichen Verbündeten zurück. König Michael habe die Bevölkerung auch aufgerufen, mitzuhelfen, die deutschen Streitkräfte zum Abzug aus Rumänien zu nötigen.

In der Stadt herrschte, besonders unter der deutschen Bevölkerung, Bestürzung und Ungewißheit darüber, was nun geschehen werde. Im Allgemeinen war aber Ruhe und es gab keinerlei Ausschreitungen gegen Deutsche. Ich selbst erhielt vom Präfekten keine Mitteilungen und Anweisungen betreffend meiner Tätigkeit bzw. einer Amtsenthebung und versuchte meine Amtsgeschäfte weiterhin zu führen. Ich tat das drei Tage, übergab aber auf Anraten meiner rumänischen Freunde das Bürgermeisteramt am 27. August meinem Stellvertreter Jon Birisch.

Die Ortsleitung der Sachsen nahm mit dem Kommando einer deutschen Werkstattkompanie, die sich noch in der der Stadt befand, Fühlung auf. Sie hatte Weisung erhalten, der deutschen Bevölkerung Waffen auszuteilen und gemeinsam mit ihr die Stadt zu verteidigen. Eine halbe Stunde später trafen wir uns – eine Zehnergruppe –, um über diesen „Vorschlag" zu beraten und waren sofort darüber einig, daß er sinnlos und daher abzulehnen sei. Wir beschlossen vielmehr, an die Bevölkerung die Weisung zu geben, die Tore auch tagsüber abzuschließen, den Ausgang in die Stadt auf ein Mindestmaß zu beschränken und auf weitere Mitteilungen zu warten. – In der Nacht vom 24./25. August hatte die Werkstattkompanie die Stadt verlassen.

Anders hatten sich „die Kronstädter" dabei verhalten. Es hatte sich eine „Kronstädter Kompanie" gebildet und versucht, den Rundfunksender von Brenndorf zu besetzen. Der Versuch scheiterte jedoch. Daraufhin wurde der ehrenamtliche Kreisleiter von Mediasch, H. L. (der Kreisleiter war in Deutschland, der Geschäftsführer war verschwunden) zum rumänischen Platzkommandanten beordert worden, der ihn ersuchte, mit Kronstadt Verbindung aufzunehmen und sie aufzufordern, die Waffen sofort niederzulegen. Sollten sie dem Ersuchen nicht Folge leisten, habe er (der Oberst) Weisung, dreißig Persönlichkeiten von Mediasch als Geiseln zu verhaften und sie im äußersten Falle zu liquidieren. Oberst „I." stellte sofort die telefonische Verbindung mit der „Honterus-Schule" her, wo die Kompanie ihren Standort hatte. Als er dort den designierten Vertreter des Volksgruppenführers erreichte, um ihm das Ersuchen des rumänischen Obersten mitzuteilen, erhielt er die Antwort, daß sich die Kompanie bereits aufgelöst habe und er gerade im Begriffe sei, die Schule zu verlassen. Damit war diese Angelegenheit erledigt.

Am 24. August wurden – als erste Maßnahme der neuen Regierung General Sanatescu's – die deutschen Staatsbürger interniert. Einige Tage darauf wurden in Mediasch auch einige Amtswalter der Volksgruppe sowie mehrere Persönlichkeiten in der Militärkaserne am Zekesch inhaftiert. Die sächsische Bevölkerung mußte die Radioapparate, die Waffen jeder Art, die Schreibmaschinen, ja sogar die Stiefel abliefern. Ihre Telefonverbindungen wurden ab-

geschaltet und niemand durfte die Stadt ohne polizeiliche Bewilligung verlassen.

Ich selbst konnte mich – auf Grund meiner guten Beziehungen zu dem Platzkommandanten und Polizeichef – noch bis zum 22. September frei bewegen. Beide baten mich – mit Hinweis auf den bevorstehenden Einmarsch der Russen – bei dem ich voraussichtlich der Erste sein werden – Fluchthilfe an. Ich lehnte ihr Anerbieten mit Dank und dem Hinweis ab, daß ich meine Stadt und meine Familie in dieser prekären Situation nicht verlassen wolle. Am 22. September bin dann auch ich – auf Befehl des Präfekten – verhaftet und am 26. September in das Konzentrationslager nach Tirgu-Jiu abgeschoben worden. Von dort aus wurde ich am 13. Januar 1945, bei der sogenannten Deportation der Deutschen Rumäniens zur Zwangsarbeit in das Donezgebiet verschleppt, so daß ich – auf Grund der Sippenhaft erst nach zwanzigjähriger Trennung – im Jahre 1964, durch Familienzusammenführung in Österreich meine Familie wiedersehen durfte.

Die Nachbarschaften

„Die aus einem Brunnen tranken,
Brot aus einem Ofen aßen,
Die die Nachhut füreinander hielten,
Die sich die Wohnhäuser aus
gemeinschaftlicher Kraft aufrichteten,
In Krankheits- und Unglücksfällen
den Willen der Anverwandten hatten,
Die endlich auf derselben Totenbank ruhten,
Die sich einander die Gräber gruben,
Eigenhändig ihre Toten auf den
Gottesacker trugen,
Und die letzte, traurige Ehre der Leichenbegleitung als eine Gemeinsamkeit
erwiesen,
Beim Tränenbrot des Verstorbenen
Verdienste rühmten und aus nachbarlichem Vermögen und Beruf für
Witwen und Waisen sorgten,
Diese brüderliche Gesellschaft,
durch Örtlichkeit bezeichnet,
Nannte sich: ‚Die Nahen‘,
‚Die Nachbarschaft‘.“

Diese Worte Stephan Ludwig Roth's sagen wohl besser, erschöpfender und zu Herzen gehender als jede wissenschaftliche Betrachtung, was die Nachbarschaften waren.

Dennoch dürfte es heute für uns lehrreich sein, an einem Beispiel deutlich zu machen, wie diese Hilfen gehandhabt wurden:

Mitglieder konnten nur alle erwachsenen Deutschen werden. So war eine der wesentlichsten Sozial- und volkspolitischen Aufgaben die „Kinder- und Sterbehilfe“. Für das vierte und jedes weitere gesunde Kind wurde dem Ehepaar der Betrag von damals 20000 Lei überreicht. Die Annahme dieses „Ehrengeschenks“ der Gemeinschaft war für Arm und Reich verpflichtend, ein „heiliges Geld“, das besonders sorgfältig nach vorgelegtem und genehmigtem Plan verwendet werden mußte. (Immerhin konnte man davon ein Häuschen mit Grund kaufen!) Am Lande hatte es noch eine ganz besondere Aufgabe zu erfüllen, nämlich Rettung und Mehrung des bäuerlichen Besitzes.

Mit dem Ehrengeschenk untrennbar gekoppelt war die Hilfe im Todesfall, die jedem ein einfaches, aber würdiges Begräbnis sicherte (ca. 6000 Lei). „So waren Alt und Jung gezwungen, an einem Strang zu ziehen... und es lag durchaus im Sinne der ‚Nachbarlichen Hilfe‘, nicht für den Tod, sondern für das Leben möglichst große Mittel zur Verfügung zu haben.“ schreibt Viktor Quandt in „Nachbarschaft, Einheit mit Herz“.

Aber Anfang 1944, unter Stadthann Fritz Kasemieresch, funktionierten die Nachbarschaften auch in anderer Weise bestens. Denn als das Internat als Lazarett requiriert wurde, konnten über Ersuchen des damaligen Leiters, Prof. Soos, mit Hilfe der sogenannten Nachbarschaftszeichen, die von Haus zu Haus sofort weitergegeben wurden, innerhalb von vierundzwanzig Stunden 164 auswärtige Schüler („Njazisten“) in Privathäusern unterbringen und damit den Schulbetrieb aufrechterhalten.

Wie gesellig aber seinerzeit ein Sittag war, spiegelt der Wortwechsel eines Kothgässer Landwirten, der ein 60-Eimerfaß Wein für den Sittag liefert, mit einem Nicht-Kothgässer, der ihn fragt: „Wat sellt ir mät dem ville Weng um Sittåch, sellt ir bueden?“ Dieser: „Et selle nor de Perrl seng, drō faingde sich de Krueden!“

Mediascher Weinlied

(Text und Melodie von Willi Hermann;
Satz von Otto Eisenburger;
gesungen am Künstlerabend des
Mediascher Musikvereins nach der
3. Aufführung der Kálmán-Operette
„Die Faschingsfee“ (Februar 1937)

In Mediasch wird der Wein gemacht
aus lauter süßen Trauben,
und wem er aus dem Glase lacht,
der muß an alles glauben.
Der glaubt der Liebe, glaubt dem Wein,
den Märchen und den Flausen,
der glaubt, noch obenan zu sein,
um tiefer dann zu sausen.

Kehrreim:
Im Kokeltal, beim jungen Wein,
erwachen die heitern Geisterlein
und zerren dich mit im lustigen Reih'n,
und du mußt lachen und fröhlich sein.

In Mediasch wachsen Mädchen groß,
gar allerliebste Drachen,
die zeigen dir die Zähne bloß
beim Schwatzen und beim Lachen.
Ihr Kuß, so süß wie Honigwein,
vermag dich hinzureißen.
Erst später, wenn sie Frauen sind,
bemerkst du, daß sie beißen.

Kehrreim: Im Kokeltal...

In Mediasch gibt es Männer auch,
das kann ich euch beteuern,
trotz denen sich nach altem Brauch
die Menschen hier erneuern.
Gar mancher dünkt sich jung, gewitzt,
und hält das Glück am Schößel,
doch eh' er noch im Sattel sitzt,
ist er ein alter E...

Kehrreim: Im Kokeltal...

Gräwenhībes eos Briutdīch

ä Värschkern vum Breckner Fritz

Me Läwet, wällt tea mer gefallen,
Meßt tea äng dō draf sähn, viur allem,
Dat te, mēr måcht et Dich uch mād
Aoldīst mer kōchst, wat ech gärn hät:

U Kēspaleoks zem Bäspeal dink,
U Kleosembricher Kreokt mät Schink;
Um mißten wed ich dich halt läwen,
Bekēm ich Hībes īst mät Gräwen!

Und det Rezäpt hu mer geschwaingt;
Mer liësen nō, 't-äs niche Saingt,
Bäm Martha Liess, ä senjem Beach.
Dō fängde mer derfu geneach:

Mät Hiëf de Hībes, oder Dißem.–
Allbīde schmacke geat, dåt wiß em!
T'Rezäpt mät Briutdīch nië mer hä,
Dåt liëse mer nea gånz genä:

De klī geschnidä Gräwen nist te,
Und än de Briutdīch änne dīst te
Se nea. Dro mest mät Sålz en kniëden. –
Drif breoche mer hä net ze riëden.

Dī wid dro wä en Domme däck
Gerollt vu fiur uch vu zeräck;
En eosgesträchä Blēch em nit,
Derno paß af, wat nanea kit:

Quadrater rätzt te mät dem Miësser,
Dro dīlt e spēter sich vill biëßer,
Und schleßlich terfst te net versemmen,
Mät Oachen – geat gequirlt – ze schlemmen.

Breong backe lēst te nea de Sach
Bäs dat te dinkst: et wēr geneach!
Und won te drō kredenzt des Dänger,
Si läkt sich munchener de Fänger!

Wat em derzea breocht:
3/4 Kilo Briutdīch, 1/4 Kilo Gräwen,
1 Oachen, 1 Iësliëfel Fätt, en Tupes Läw!

Me Frängd, der Arnold, äs net huël,
Hië sprächt: nor net vil Prädich –
Ech hun en Deci läwer fuël,
Wä en gånz Liter lädich!

Gemeinschaftsarbeit und Vereine

Darüber schreibt Schuster Dutz unter anderem:

De Steangden eoßerhalf der Schiul
Dä sen zem grëßten Dīl dem Wiul
Des Vulks gewåt, und mät Genaß
Besäkken ich de Krīseosschaß.
Dō wärde frängdlich ich belihrt,
Wat fiur en Vulksmann sich gehirt,
Und dat vun alle gånz gewäß
De brīt Basis de richtich äs!

Wohrschenglich well ich net vill riëden,
Tërf ich uch de Gemīn vertriëden,
Und – wël als Lihrer – wonn äst äs,
Ich doch e jēdmol eoße mëß.

Und wat noch blēwt schlëßlich uch ändlich,
Gehirt de Vrīne sealwstverständlich,
Dä em, wonn em geat sacksesch äs,
Uch mējlichst eangderstäzze mëß.
Wō ich mich net glatt ërre, bän
Ä fåfenzwinz'jen ich dertän.

Die Mediascher Vereine
als Säulen unserer Gemeinschaft

in der zeitlichen Folge ihrer Gründung:

1862: **Der Mediascher Musikverein**
Er bestand aus Damen-, Männer- und gemischtem Chor sowie einem Blas- und Streichorchester. Seine Blütezeit begann mit der Bestellung des deutschen Dirigenten und Komponisten Hermann Kirchner (1894–1900).

1862: **Der evang. Orts-Frauenverein**

1869: **Der Landwirtschaftl. Bezirksverein**
Er wurde schon viel früher gegründet, doch wurden die Satzungen erst 1869 bestätigt.

Das Deutsche Casino
(hieß zuerst „Leseverein")
besaß eine umfangreiche Bücherei. In seinen Räumen am Marktplatz lagen alle gängigen Zeitungen des Landes auf, sowie auch bedeutende Zeitungen und Zeitschriften aus Deutschland und Österreich.

1878: **Die freiwillige Feuerwehr**
deren bedeutendster Obmann der aus Deutschland stammende Turnlehrer Theodor Schneider war; mit Blasmusik.

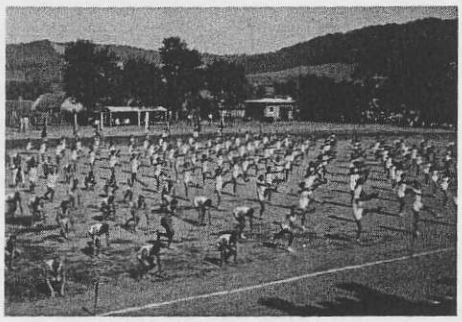
1878: **Die Gewerbegenossenschaft**
Sie entstand nach der Auflösung der Zünfte (1878).
Schumacher, Schneider, Rotgerber, Tschismenmacher, Weber, Tuchmacher, Strumpfwirker.

1880: **Der Eislaufverein.**

1881: **Der Rote-Kreuz-Verein.**

1889: **Der Jagdverein.**

1890: **Der Mediascher Turnverein**
(„M.T.V. St. L. Roth 1847")
Bereits unter Theodor Fabini und St. L. Roth turnten die Schüler und die Jugend im Schülergarten. In der „Geschichte der Turn- und Sportbewegung in der Österreich-Ungarischen Monarchie" wird Mediasch als erste Stadt aufgeführt, in welcher das Turnen in den Schulen Pflichtgegenstand war.



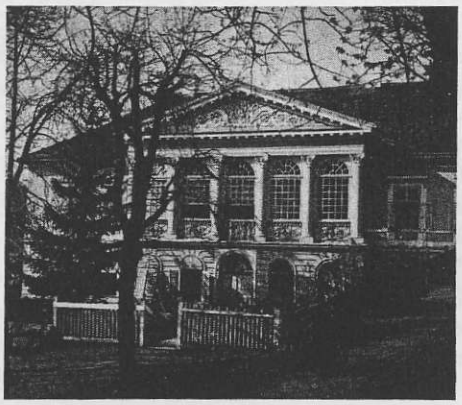
Turnfest in Mediasch Mitte der dreißiger Jahre

„Coetus Carpatia Mediensis"
Studentenverbindung am Stephan-Ludwig-Roth-Gymnasium mit Blasmusik und Orchester.

1894: **Der Radfahr-Verein.**

1897: **Der Verein Junger Kaufleute.**

1898: **Der Gewerbeverein**
Der Verein bestand jedoch schon viel früher und hatte um 1862 das große klassizistische (später Binderische) Haus auf der Allee als Vereinslokal.



Das ehemalige Gewerbevereinshaus auf der Allee

1898: **Die Gewerbekorporation**
besaß eine eigene Krankenkasse, die bei Errichtung der Bezirkskrankenkassen aufgelöst wurde.

1902: **Der Anti-Alkohol-Verein**
(IOGT)

1908: **Der Mediascher Verschönerungsverein.**

1908: **Der Bodenschutzverein.**

1910: **Das Handelsgremium.**

Der Handelsgehilfenverein.

Der „Coetus Mercuria"
Studentenverbindung der Gremial-Handelsschule.
Beide Coeten betätigten sich erfolgreich auf kulturellem, sportlichem und völkischem Gebiet.

Der Bauern- und Arbeiter-Verein
wurde nach dem Ersten Weltkrieg gegründet.

Der Gewerbegehilfen-Verein,
ein Geselligkeitsverein, der ein eigenes Orchester hatte und nach Auflösung der Feuerwehr deren Blaskapelle übernahm. Er brachte jedes Jahr eine Operette zur Aufführung.

Der Siebenbürgische Karpathenverein hatte in Mediasch eine sehr aktive Ortsgruppe.

Der Wandervogel
hatte sein Heim im Steingässer Turm. Bis zur Übernahme in die „Deutsche Jugend" wurden unzählige Fahrten und Lager veranstaltet.

Die Kränzchen
waren die Geselligkeits-Rahmen der einzelnen Alters- und Gesellschaftsgruppen, in losem Zusammenschluß, wobei die Zusammenkünfte abwechselnd in den Wohnungen der Mitglieder stattfanden.

Die geistigen Strömungen im Mediascher Musikverein

Als am 5. Mai 1847 der „Mediascher Musikverein" gegründet wurde, war dies lediglich eine vereinsrechtliche Festlegung von Zuständen, die bereits bestanden. Einem Brief St. L. Roth's entnehmen wir, daß 1822 Haydn's „Schöpfung" dreimal aufgeführt und der Reingewinn „... zum Vorteil des ins Stocken geratenen Baues der Mädchenschule" verwendet wurde.

Der Verein bestand zunächst auch nur aus dem Orchester, dem Männergesangverein und den „beitragzahlenden Mitgliedern", wobei 1862 115 aktive und 206 zahlende Mitglieder aufscheinen. Die Vereinsführung hatten immer einheimische Männer inne, während als „Musikdirektor", das heißt Künstlerische Leiter fast immer Bewerber aus dem Mutterland (Deutschland/Österreich) bestellt wurden. Da war ab 1877 Josef Grasser, ein pensionierter österreichischer Militär-Musiker. Er schrieb die Melodie zu „Zu Klausenburg im Ungarnland" und „Rühret die Trommeln und schwenket die Fahnen", und er erweiterte den Verein zum „Gemischten Chor".

Ab 1894 war es Hermann Kirchner, der Thüringer Dirigent, der – einem nicht sehr erfolgreichen Leipziger nachfolgend – den musikalischen Rahmen absteckte. Die Bedeutung Kirchners für das sächsische Volkslied ist Thema eines anderen Beitrages in dieser Zeitung, doch ist hier darauf hinzuweisen, daß Kirchner sich nicht nur in die Melodik des Liedes voll einfühlen konnte, sondern auch die sächsische Sprechweise so beherrschte, daß er zu seiner Oper „Der Herr der Hann" selbst den Text schreiben konnte, wo er den Sachsen zuruft: „Und noch eins lob ich mir, / Schätze ich hoch an Eurer Art, / Daß im fernen Osten ihr / Deutsche Sprach' und Sitte wahrt!" Diese Oper wurde 1899 siebenmal und 1928 viermal aufgeführt, wobei die letzte Aufführung von dem aus Dresden angereisten Komponisten selbst dirigiert wurde.

Nach Kirchner folgen sieben „magere Jahre", die durch die Bestellung des Mediascher Musiklehrers Andreas Nikolaus beendet werden.

Nun werden anspruchsvollere Werke aufgeführt: „Zar und Zimmermann", „Hänsel und Gretel", „Die Fledermaus" und „Holländweibchen". Hier wird der Anschluß an das kulturelle Leben im Vorkriegs-Deutschland erarbeitet, die Strömungen im Bühnengeschehen nachvollzogen.

Und auch gegen manche Meinung der einheimischen Bürger, wonach „nach dem Geschmack unseres Publikums mehr leichte Musik und keine Oratorien" gefordert wurden, werden die Proben zu Brahms' „Deutschem Requiem" begonnen: „Es ist des Musikvereins würdig, oratorische Kunst zu pflegen!" – die 1922 mit einer Teil-Aufführung enden; denn Nikolaus geht nach Amerika und sein Nachfolger aus Deutschland Smidt-Gregor hat eine weniger glückliche Hand. Wieder ist es dann ein aus Deutschland stammender Musikdirektor, Hans Wendel-Hammerstedt, der eine Fülle neuer und zum Teil beachtenswerter Aufführungen bringt. Nicht nur die Opern „Martha", „Figaros Hochzeit" und die Operetten „Waldmeister" und „Drei-Mäderl-Haus", sondern auch die Kirchenkonzerte. Beethovens „Christus am Ölberg", Bach's „Weihnachts-Oratorium", Schumanns „Paradies und Peri" oder Haydns „Nelson-Messe" sind ebenso immer voll besuchte Veranstaltungen, von denen in der Stadt lange gesprochen wird.

Daß immer wieder auch Liederabende stattfinden (deren Erlös allgemeinen Zwecken zugeführt wird, z. B. für den Musik-Fond des Gymnasiums oder das große Fenster am Steingäßer Turm), zeigt die Vielseitigkeit des musikalischen Lebens. Immer aber war es ausgesucht gute Musik, die nie den Anspruch auf Ernsthaftigkeit vergessen ließ.

So ist es vielleicht kein Zufall, daß die Tätigkeit des Vereins an seinem 95. Stiftungsfest, am 14. Mai 1942, mit Mozart's „Requiem" endet.

Musikkammer Ortsgruppe Mediasch (Musikverein)

veranstaltet am Donnerstag, 14. Mai 1942 Abend 1/2 9 Uhr im Traubesaal eine

Mozart-Feierstunde

AUSFÜHRENDE: Orchester, verstärkt durch Bläser der hiesigen Militärmusik, gemischter Chor

SOLISTEN:
Frau Mathilde Oberth (Sopran)
Frl. Johanna Rampelt (Alt)
Karl Lehrer (Tenor)
Misch Botradi (Bass)

MUSIKALISCHE LEITUNG: Musikdirektor **Fritz Schuller**

VORTRAGSFOLGE:

1. Vorspruch: Prof. Gustav Schuster
2. Vorspiel zu: „Figaros Hochzeit"
3. Sinfonie G-Moll: Allegro molto, Menuett, Allegro assai

PAUSE

4. Aus dem **REQUIEM**: Dies irae, Rex tremendae, Recordare, Confutatis, Lacrymosa, Sanctus, Benedictus, Agnus Dei.

Karl Fischer

Am 16. Februar 1926 wurde im Traubesaal, anläßlich der Erstaufführung der Oper „Martha" von Flotow, erstmals das elektrische Licht eingeschaltet. Dazu hieß es in einem, von Ostlt. Weiss verfaßten Prolog unter anderem:

„Verschied'ne Zeiten hat dies Haus gesehen,
Petroleum, Kerzen, Gas ... und nun Triumph!
Es leuchtet uns die helle Osram-Birne;
... und Du kannst gehen,
ausgebrannter Strumpf!"

Der Tramīterturm
vum Schuster Dutz

Der Medwescher Tramīterturm,
Der herrlichst, den et git,
Strohlt glänzend mät dem bunten Dåch
Bäs dat der Owend kit.

Hie huet munch Līd uch munch en Froad
Mät eas verīnt gedrohn
Und munch in recklich Sacksenpuer
Gesähn zem Ielter gohn.

Cha, troa äs hië, uch schlank uch hiu
Uch stattlich wä en Heald!
Tea schatziger Tramīterturm!
Der īnzich af der Wealt!

Mediascher Musikverein.

Der Herr der Hann

Volksoper in 3 Akten
von Hermann Kirchner.

* * *

Zur Aufführung am 29. Februar, 1., 3. und 4. März 1928

Personen:

Der General	Dr. F. Rosenauer
Der Leutnant	Dan. Schmidt jun.
Der Hann	Josef Karres
Die Hännin	Hanni Rampelt
Kathi, beider Tochter	Mathilde Oberth
Hans, jung. Knecht im Dienste des Hannen	Franz Bonfert
Misch	Josef Buresch
Hanka, junge Zigeunerin	J. Rosenauer-Stolz
Nulla, junger Zigeuner	Hans Rampelt
Wortmann, Nachtwächter	Dr. Adolf Jekeli
Notarius	Dr. H. Scheiner

Chor, Bauern, Soldaten.

Ort der Handlung: Ein siebenbürgisch-sächsisches Dorf in der Zeit um 1700.

Reißenberger & Co., Mediasch.

Die Exekution

(nacherzählt von Hans Zikeli)

Es muß etwa um das Jahr 1880 gewesen sein, als der ehrwürdige Mediascher Bürgermeister Karl Auner in seinem Amtszimmer saß und der Stadtschreiber Schuller mit einer Aktenmappe unter dem Arm eintrat.

„Nun, Schuller, was bringst du mir da?" „Das Urteil für den Henning . . ."

Der Bürgermeister begann das Urteil aufmerksam zu lesen, nickte wiederholt mit dem Kopf, tauchte den Gänsekiel in die Tinte und setzte mit energischer Handbewegung seine Unterschrift unter den Akt.

„Wißt ihr, Schuller, es tut mir jedesmal leid, wenn ich einen Landsmann verurteilen muß, aber die Gerechtigkeit fordert das! Was dem Henning wohl eingefallen ist, seinem Nachbarn die Henne zu stehlen!"

Der Stadtschreiber nickte und fügte entschuldigend hinzu: „Die Not ist groß, Herr Bürgermeister. Die Leute haben nichts zu essen, und der Henning hat vier Kinder! Sonst sind es ja nur die Zigeuner, die sich an fremdem Gut vergreifen!"

Nach kurzer Pause fragte er: „Wann befehlen Herr Bürgermeister, daß das Urteil vollzogen wird?"

„Heute nachmittag um die fünfte Stunde in der Wachstube!"

Schuller verließ das Amtszimmer, während sich der Bürgermeister mit der Vorbereitung der bevorstehenden Stadtratsitzung beschäftigte. Ja, so ein Bürgermeister war dazumalen ein großer Herr. Er war nicht nur das Oberhaupt der Stadtverwaltung, sondern übte auch in Bagatellsachen die Strafgerichtsbarkeit und exekutive Gewalt aus. Auch sah das Rechtsstatut der königlichen Freistadt Mediasch vor, daß er bei Exekutionen persönlich dabei sein mußte.

Die Sitzung des Stadtrates ging gut vorbei, und als es von der Turmuhr fünfmal schlug, trat Schuller ein und meldete dem Herrn Bürgermeister, daß der Verurteilte aus dem Arrestlokal heraufgebracht und alles für die Exekution bereit sei. – In Begleitung des Vizenotärs und des Schreibers ging er den Korridor entlang zur Wachstube. Da trat ihnen eine ärmlich, aber sauber gekleidete Frau entgegen und bat den Bürgermeister um ein kurzes Gehör. Es war die Frau des Henning, die für ihren Mann um Gnade bat. Der Bürgermeister hörte sie geduldig an und tröstete sie mit den Worten: „Ihr Mann hat gefehlt und verdient deshalb die Strafe, daran ist nichts zu ändern. Aber die Strafe wird nicht streng ausfallen. Er wird sie überleben und wird nachher sofort auf freien Fuß gesetzt!"

Dann betraten sie die Wachstube, wo der Verurteilte mit gesenktem Kopf zwischen den Polizisten stand. Auf den Wink des Bürgermeisters verlas der Stadtschreiber das Urteil, laut welchem Henning wegen Diebstahls zu fünfundzwanzig Stockstreichen verurteilt wurde. Der mußte nun die Hose ausziehen und sich auf eine lange, schmale Bank hinlegen, wo er von den Wachleuten mit Lederriemen festgeschnallt wurde. Dann traten zwei Mann heran, jeder mit einem spanischen Rohr in der Hand, und begannen auf das Kommando des Vizenotärs in gleichmäßigem Takt zuzuschlagen.

Während dieser Prozedur hatte sich der Bürgermeister, dem der Anblick der Exekution zuwider war, zum offenen Fenster gestellt und sich mit dem Apotheker Folberth, der gerade vorbeiging, in ein Gespräch eingelassen.

Da trat etwas Unerwartetes ein. Eben war wieder ein Stockhieb auf dem Hintern des Verurteilten gelandet, als dieser plötzlich verzweifelt fragte: „Cha, ich bidden, zilt hä memest?" (Ja, ich bitte, zählt hier niemand?).

Verdutzt hielten die beiden Wachleute an, während Henning fortfuhr: „Ich bin zu ‚Fünfundzwanzigen' verurteilt und habe schon siebenundzwanzig bekommen!"

Die Wachleute schwiegen. Was war zu tun? Da schaltete sich der Bürgermeister selbst ein und fragte die beiden, was sie angestellt hätten. Stotternd antwortete der Wachmann Draser: „Herr Bürgermeister, wir bitten um Entschuldigung, aber . . . aber . . . es kann schon möglich sein, daß wir im Eifer nicht ganz genau gezählt haben!"

„So!" sagte der Bürgermeister. „Das ist ein Mißbrauch der Amtsgewalt, und deshalb ordne ich an, daß der Henning euch beiden die zwei zu viel erhaltenen Schläge zurückgibt! Also, Draser, ihr legt euch als erster hin, und ihr, Henning, zahlt erst ihm und dann dem Theiß je einen Schlag zurück!"

Henning grinste über das ganze Gesicht, während sich Draser mit nacktem Hintern auf die Bank legte. Dann ergriff er das Rohr, schwang es über den Kopf, und ein gewaltiger Streich sauste auf den Draser nieder, der vor Schmerz laut aufschrie.

„Halt!" rief der Bürgermeister. „So war das nicht gemeint! Es war nur von ‚normalen' Stockhieben die Rede! Doch dieser eine, den Draser bekommen hat, zählt gleich für zwei! Damit gelten die zwei von Henning zu viel erhaltenen Schläge als getilgt, und ihr seid quitt! Basta!"

„Aber Herr Bürgermeister", sagte Draser, „ich hab jetzt einen Hieb erhalten, der für zwei gilt, und der Theiß soll leer ausgehen? Das stimmt ja nicht!"

Der Bürgermeister klopfte ihm lächelnd auf die Schulter und sagte: „Es stimmt allerdings, daß du nun allein das Ganze einkassiert hast, aber nachdem ihr beide ja Kollegen seid, ‚wärd ir ich schiu verkun'!" (. . . werdet ihr euch schon verrechnen!)

So fand diese Exekution unter allgemeinem Gelächter ihr Ende, und die auf dem Gang wartende Henningin konnte ihren befreiten und (trotz allem) zufriedenen Mann mit nach Hause nehmen.

TE-WE-BE

Firma TE-WE-BE, Techn. Werksbedarf Ges.m.b.H., A-1221 Wien, Obachg. 6, FS 134204
Telefon: (0222) 25 55 01-0 Serie

WERKZEUGMASCHINEN / WERKZEUGE / FORMENBAUNORMALIEN / ELEKTROWERKSTOFFE / ELEKTROTECHNISCHE SPEZIALARTIKEL / INDUSTRIEKLEBSTOFFE & FLÜSSIGE METALLE

DR. H. LEHRER K.G.

Dr. Horst Lehrer & Ing. Jörg Lehrer

DR. H. LEHRER KG, INDUSTRIEBEDARF
A-1060 Wien Mittelg. 35, FS 1 13102 Tel. (0222) 56 65 30

Abt. B. TRÖTZMÜLLER
A-1220 Wien, Obachg. 6, Tel. (0222) 25 75 27
Verleih von STROMAGGREGATEN U. KOMPRESSOREN

Mediasch dankt für unsere Spenden

„Im Namen der Kirchengemeinde Mediasch danken wir Ihnen ganz herzlich für die Hilfe, die Sie uns haben zukommen lassen und die bei der Christbescherung der Kinder und bei einer kleinen Unterstützung alter und kranker Gemeindeglieder Verwendung gefunden hat."

Unsere Organisatoren haben sich auch – neben allen technischen Problemen – die Frage gestellt, wie die Kostenseite zu betrachten sei. Denn mit dem Festbeitrag, der Zeitung und den sonstigen zum Verkauf aufgelegten Schriften, sollen nicht nur die Selbstkosten gedeckt werden!

Wie zu allen Zeiten, haben die Sachsen bei jeder Geselligkeit auch die weiteren Aufgaben der Gemeinschaft im Auge. Früher mußte jeder Bräutigam einen Rollstein auf die Burg schaffen, der dann in Kriegszeiten dem anstürmenden Feind entgegengerollt wurde. Heute muß jeder Festteilnehmer einen Beitrag – und kein Almosen! – leisten, zur Abwendung der Notlage, die eben heute unsere Brüder und Schwestern in Mediasch heimsucht. Wieviel dabei aufgebracht werden wird, kann jetzt, wo dies geschrieben wird, niemand sagen. Wohl aber können wir freudig berichten, was die beiden letzten Treffen für Mediasch erbracht haben, nämlich DM 32.149,53, die für folgende Zwecke verendet wurden:

– St. L. Roth-Denkmal	244,95
– Spenden an Kirche	881,40
– Kupferblech für den Turm	3.342,93
– Orgelgebläse und sonstige Teile	10.175,28
– Lebensmittel	17.505,97

Dafür gebührt geziemender Dank allen, die diese große Hilfe ermöglichten, und das sind zuvorderst die Zahler und Spender. Dann aber auch die ehrenamtlichen Helfer, die nicht nur Zeit und Gedanken, sondern auch vielfältige Auslagen auf sich nahmen, das Werk zu vollenden.

Spendet nicht nur beim Treffen, wir müssen immer helfen!

Deutschland: Karl Fernengel – Sonderkonto – PSA München 331348-808
Österreich: Gerhardt Kasemieresch – Sonderkonto Mediasch – Postgiro Kufstein 7116.241

Gedanken zum 2. Mediascher Treffen in Kufstein
(noch immer aktuell)

In Kufstein eil'n die Mediascher
zum Heimattag zusammen,
da sie, verteilt im ganzen Land,
aus diesem Städtchen stammen.

Die immer noch in Mediasch sind
hab'n wieder mal den Schaden,
trotzdem sie gute Landsleut' sind,
hat man sie nicht geladen.

Wenn Mediasch nun bei Kufstein wär,
wär dies ja nicht so peinlich,
rief man sie nur zur letzten Stund'
kämen sie – höchstwahrscheinlich!

Daß Kufstein nicht bei Mediasch liegt,
ist aber auch ein Glück,
sonst kämen ja vom Heimattag
die meisten nicht zurück!

Vom Fest im Weberln träumen sie
und von vergang'nen Zeiten,
die Mediascher – jetzt, hier und dort –
viel Heimweh noch bereiten.

So ist, wie vieles in der Welt,
auch dieses ganz verdreht,
daß man noch mal Majalis macht –
dazu ist's wohl zu spät.

Drum gilt der Gruß den Freunden all,
den Jungen und den Alten,
der Herrgott möge sie noch lang
gesund und froh erhalten.

Und wenn mal wieder Maifest ist
am schönen Kokelstrand,
dann ist ein jeder gern geseh'n
im alten Heimatland!

Gotisch

Wenn diesesmal wenigstens die Titelseite und einzelne Beiträge in gotischer Schrift gehalten sind, so geschieht das mit voller Absicht. Zwar wurde auf Druck mancher Stimmen der Großteil der Zeitung im neuen Schriftbild gebracht, „... weil die Jungen sie sonst nicht lesen können ...!" Es gibt aber auch eine Kehrseite dieser Medaille:

In einer Zeit, wo hunderte Völkerschaften um ihre Eigenart und Selbständigkeit mörderische Kämpfe führen, die Iren mühevoll die schon versunkene Gelische Sprache und Schrift wiedererwecken, wo das Hebräische den modernen Erfordernissen angepaßt und die Schrift Pflichtfach ist, können wir es uns einfach nicht leisten, unsere eigene alte Schrift zu „vergessen".

Keine spätere Generation ist schlechter als die vorangehende und auch nicht weniger begabt! Wenn also früher die Beherrschung von drei Sprachen, zwei Hand- und zwei Druckschriften keine Mühe machte, kann das heute auch nicht sooo schwer sein! Arm aber ist jeder, der die Briefe und Bücher seiner Eltern nicht mehr lesen kann!

Darum sollte jeder, der die Zeitung zur Hand nimmt, sich zur selbstverständlichen Aufgabe machen, jedes gotisch gedruckte Wort zu lesen, Unklarheiten zu erfragen. Unsere Schrift ist die schönste in der westlichen Welt, sonst würden nicht die großen Zeitungen ihre Titel gotisch schreiben.

(Ganz nebenbei bemerkt, ist sie auch wirtschaftlicher! Bei gleicher Größe und Lesbarkeit beansprucht sie nur 85% der heutigen Buchschrift. Das bedeutet 15% Papiersparnis im Buch- und Zeitungsdruck! Umweltschützer vor!)

Lernen wir sie also und freuen uns, daß wir sie voll beherrschen. Zumindest gibt es keinen Grund, stolz zu sein, daß man es nicht kann!

Wä det Mäschken

Dink net ze vill: „Äm wat" uch „wä"?
Wat mer verpaßt hun
äs verbä!
Säch af det Mäschken:
Jede Morjen
fēt u se Liëwen
ohne Sorjen.
Und säch äm zea,
ät huet senj Froad
u jedem Mäst,
dī īrest loat!
Und daot kli Wiesen, gäw et zea,
liewt īst und sterwt emol, wä tea.

Af allen denje Wieje loat
gor villet, hä uch dō verstroat,
wat dech esi wä't Mäschke froat.

Fränjd, loß det Bidden uch det Biëden,
loß uch det Dinken uch det Riëden –
zem Gläck healft nor:

Det Ännentriëden!

P. Rampelt 1946

Über Mediasch wird (in absehbarer Zeit?) eine Monographie erstellt. Derzeit wird „Material" gesammelt. Bitte alle einschlägigen Unterlagen zum Abruf bereithalten. Aufruf erfolgt in der Siebenbürgischen Zeitung!

Die sächsischen Volkslieder

Ein Großteil der heute gesungenen sächsischen Volkslieder stammen aus der Zeit der Jahrhundertwende. Als Hermann Kirchner im Jahre 1894 aus Deutschland als Musikdirektor des Mediascher Musikvereins angestellt wurde, gab er im Sommer 1897 ein kleines Heftchen heraus, mit dem Titel „Siebenbürgisch-sächsische Volkslieder".

Im Vorwort dieses Heftchens schreibt er: „Als ich vor einigen Jahren nach Siebenbürgen kam, hoffte ich, bei den Siebenbürger Sachsen, jenem Völkchen im äußersten Südosten Europas, das durch mehr als sieben Jahrhunderte unter den schwierigsten Verhältnissen deutsche Art und Sitte zu bewahren gewußt hat, einen reichen Schatz alter Volkslieder vorzufinden. Leider sah ich mich in diesen Erwartungen getäuscht, denn mit Ausnahme weniger Überreste konnte ich von einem eigentlichen Volkslied nichts entdecken, so daß ich der Ansicht beipflichten mußte, daß in dem fortwährenden, dem sächsischen Volke aufgezwungenen Kampfe ums Dasein der Born der Volkspoesie nur spärlich fließen konnte.

Da aber auch diese wenigen Reste dem Bewußtsein des Volkes immer mehr zu entschwinden scheinen, und mir andererseits immer klarer wurde, von welch hoher Bedeutung gerade hierzulande echter Volksgesang sei, so erachte ich es des Versuches wert, sächsische Lieder zu schaffen!

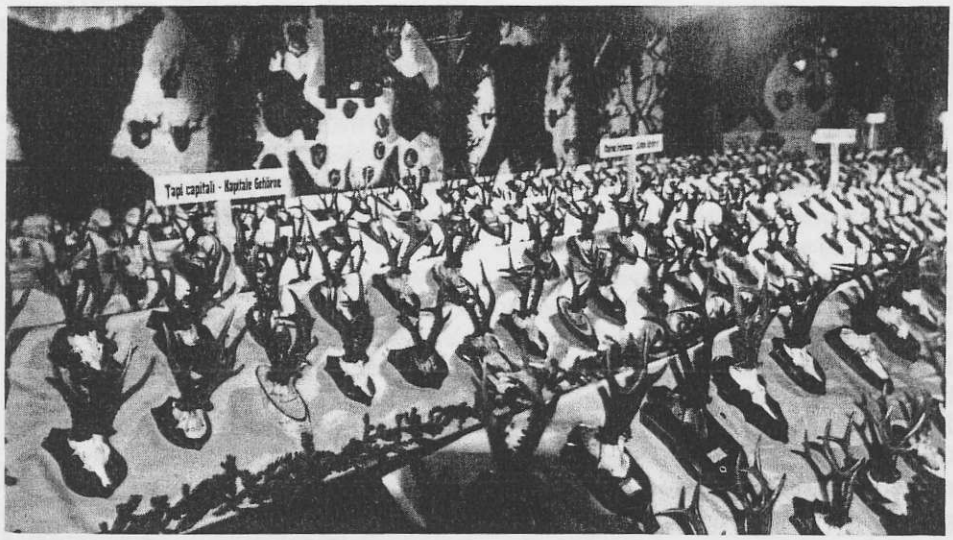
Die Herren Professor Carl Römer in Mediasch, Pfarrer Ernst Thullner in Dobring, Kandidat Josef Lehrer in Mediasch, denen ich hier meinen innigsten Dank ausspreche, stellten mir wirklich volkstümliche und poesievolle Gedichte zur Verfügung, und in kurzer Zeit konnte ich auf einem Gustav-Adolf-Vereinstage in Reichersdorf bemerken, mit welcher Freude sächsische Bauern „sächsisch" sangen. – Aber auch von anderer Seite wurde der Mangel von „eigenen" Volksliedern empfunden, denn wohl nur von diesem Gesichtspunkte aus erließ der ‚Verein der Siebenbürger Sachsen in Wien' im November vorigen Jahres ein Preisausschreiben für ein sächsisches Volkslied.

Indem ich nun das erste Heftchen dieser schlichten, anspruchslosen Weisen der Öffentlichkeit übergebe, will ich noch bemerken, daß ich keinesfalls annehme, sämtliche Liedchen würden Gemeingut werden; doch sollte dies nur einem einzigen gelingen, so wäre immerhin etwas gewonnen, und ich würde zufrieden sein.

Mediasch, im Sommer 1897

Hermann Kirchner"

(Druck von G. A. Reißenberger)



Jagd in Mediasch und Umgebung

Spricht man im industrialisierten Westen von Siebenbürgen, so verbindet der Waidmann diesen Namen als Begriff für ein Jagdparadies, wie es wenige in Europa gab und noch gibt. Die meisten denken an die Karpaten, an die dort fährtenden und spurenden Hirsche, Gemsen, Bären und Luchse. Aber auch unsere engere Heimat des Weinlandes hatte hier einiges zu bieten. Die weiten, geschlossenen Wälder beherbergten Rehwild und Schwarzwild in sonst nirgends bekannter Stärke. Wolf, Fuchs, Wildkatze, Lachs und alle Marderarten zogen in der damals wie heute wenig besiedelten Flur ihre Spuren. Das ökologische Gleichgewicht war in Ordnung. Das zahlreich vorhandene Raubwild sorgte dafür, daß Reh- und Schwarzwild sich nicht übermäßig vermehrten, dafür aber von besonderer Stärke und Gesundheit waren.

Zwei Jagdvereine sorgten in Mediasch für waidmännisches Jagen und für die dazugehörende Hege: Der Mediascher Jagdverein „Nimrod", dessen langjähriger, verdienstvoller Vorstand Prof. Julius Terplan war, und der Jagdverein „St.-Hubertus-Wildhege". Beim letzteren war besonders Hans Rampelt als Jagdinspektor darum bemüht, das in aller Welt vorbildliche deutsche Jagdgesetz in Rumänien einzuführen, was nach langen, zähen Bemühungen auch gelang.

Neben Reh-, Schwarz- und Raubwild sorgte das zahlreich vorhandene Federwild wie Rebhühner, Wachteln, Wildenten und Schnepfen für Abwechslung. Bemühungen, auch Fasane heimisch zu machen, scheiterten nach jahrelangem Bemühen an dem zu zahlreich vorhandenen Raubwild. Aber auch die Greifvögel waren in vielen Arten vertreten. Sämtliche Adler, vom Steinadler angefangen über Schrei- und Schlangenadler, Bussarde, Habichte, Milane und Falken, ergänzt durch die Eulen, an der Spitze angeführt vom mächtigen Uhu, horsteten in den Wäldern.

Die Jäger kamen aus allen Berufs- und Gesellschaftsschichten. Es war Ehrensache jedes einzelnen, das hohe Ethos der Jagd zu pflegen.

Die geringe Wilddichte im Vergleich zu Westeuropa sorgte dafür, daß waidmännische Tugenden besonders entwickelt sein mußten. Es war oft notwendig, dutzendemale auf einen Bock anzusitzen, um zum Schuß zu kommen. Es gab auf Wildschweine spezialisierte Jäger, welche diesem wehrhaften Wild mit eigens dazu abgerichteten Hunden auf die Schwarte rückten. Sehr oft gerieten sie hierbei in bedrohliche Situationen. Wir erinnern uns alle an den Jäger Heldsdörfer aus der Mühlgasse. Er wurde von einem angeschweißten Keiler angenommen und übel zugerichtet, das Bein war in seiner ganzen Länge aufgeschlitzt und mußte amputiert werden. Der stärkste im Mediascher Gebiet erlegte Keiler wog aufgebrochen 330 Kilogramm.

Höhepunkte des jagdlichen Jahresablaufes waren im Winter die großen Treibjagden auf Wölfe. Es bedurfte vieler Erfahrung und hoher waidmännischer Kunst, diese schlauen Räuber zu jagen und zur Strecke zu bringen.

Die jährliche Trophäenschau in der „Traube" war ein gesellschaftliches Ereignis für den ganzen Bezirk.

Die Krönung der Jagd in unseren Revieren war dann die große internationale Jagdausstellung in Berlin 1937. Der rumänische Pavillon wurde von Jagdinspektor Hans Rampelt aus Mediasch ausgerichtet. Er galt in den Jahren vor dem Krieg als einer der ersten Rehwildkenner Europas und führte in Berlin den Vorsitz der Rehbewertungskommission. Der von Lehrer Maurer aus Hetzeldorf erlegte Rehbock verfehlte nur um wenige Punkte den Weltrekord. Viele weitere Rehgehörne, Keilerwaffen, Wolfsdecken und andere Trophäen kamen mit 1. Preisen nach Hause.

Den vielen Mediascher Jägern, welche nicht mehr unter uns weilen, sagen wir ein herzliches Waidmannsdank!

Hans Rampelt

Aus der Mediascher Wirtschaft

So wie die Umgebung von Mediasch vom zielbewußten Fleiß und harter Arbeit der sächsischen Bauern geprägt wurde, so war noch deutlicher der soziale Aufbau innerhalb der Stadt durch die Sachsen bestimmt. Je nach wirtschaftlicher Kraft und Begabung konnten sie sich im Gewerbe, im Handel und in der Industrie durchsetzen. So wie in Mediasch hat sich auch in den anderen siebenbürgischen Städten rein äußerlich das Bild einer deutschen Stadt erhalten, die von Gewerbe, Handel und Industrie lebt. Tradition und alte Erfahrungen wurden weitergegeben, und zugleich stand man jeder Neuerung – besonders aus dem Ausland – sehr aufgeschlossen gegenüber.

Gab es 1910 noch 275 selbständige sächsische Handwerksmeister in Mediasch, so fiel ihre Zahl zwischen 1927 und 1933 von 209 auf zuletzt 170. – Erst 1927 erfolgte die offizielle Gründung des „deutschen Gewerbebundes" und die Errichtung des großen Gewerbevereinshauses in der Stephan-Ludwig-Roth-Straße. Doch gab es schon früher örtliche Vereine, die das nachmalige Binder-Haus auf der Allee besaßen, und schon 1888 eine Gewerbelehrlingsschule.

1924 gründete man den „Verband deutscher Handelsgremien Siebenbürgens", der als örtlicher Verein schon seit 1880 bestand. In unserer Zeit hatte die Handelsschule einen guten Ruf – als Abendschule im deutschen Gymnasium können sich viele noch an sie erinnern. In der wechselseitigen Beziehung zum Gewerbe einerseits und der immer größer werdenden Industrie andererseits, konnte sich die Kaufmannschaft trotz vieler Kontrollen und Inspektionen deutsch und ziemlich stabil erhalten (siehe Stadtplan-Fabini 83 aus dem Jahr 1935). Doch das Minderheitengesetz 1932 mit einer bewußt höheren Besteuerung
– Bessarabien 20 % – im Altreich 23 %
– Bukowina 30 %
Siebenbürgen 70% – Banat 75 %
setzte so enge Grenzen, daß man sich nur mit Mühe behaupten konnte.
Auch Rechtsanwälte:
Altreich 24% – Siebenbürgen/Banat 35%
und Ärzte:
Altreich 22% – Siebenbürgen 40%
(nach O. Richter, Kronstadt)
waren davon betroffen.

In der Leitung deutsch – aber übernational – wurde 1919 der „Bund der Siebenbürgischen Industriellen" gegründet. Die Einführung des Erdgases in unserer Stadt ermöglichte der Industrie, sich in Mediasch bevorzugt anzusiedeln: Emaille, Glas, Leder, Salami-, Textil-, Eisen-, Holz- und Tuch-Fabriken entstanden und veränderten damit das Bild unserer Stadt.

Die Finte des Buresch Manni (nach fdr.)

Es war in der Septima des Mediascher „Gym". Mathematikstunde mit Professor Piringer. Integrale oder etwas ähnlich Anstrengendes war angesagt. Wir bekamen Hunger – der Buresch Manni und der Feder Pitz, beide in der ersten Bank links sitzend. Und weil wir zur Abhilfe unsere Butterbrote hervorholten und kauten, setzte uns „Piri" mit einem: „Hinaus! Beide!" an die Luft. Pech war es, daß gerade jetzt Direktor Duldner die Klasse betrat und nach den fehlenden Schülern fragte. So kam die Ungehörigkeit ans Tageslicht, und die Väter der Missetäter wurden zum Direktor zitiert. An die schlimme Standpauke, die mir – Pitz Feder – mein Vater hielt, erinnere ich mich heute noch lebhaft. Der Buresch Manni tat jedoch nichts dergleichen, und als ich ihn fragte, was *sein* Vater denn gesagt habe, meinte er nur: „Der war nicht dort!" – „Wieso denn?" staunte ich. Darauf der Manni trocken: „Er konnte nicht! Ich hatte ihm sein Gebiß versteckt...!"

Spasich Situationen

Afgeschnappt und afgeschriwen vum Folberth Günther

Der Besäck

E Medwescher hat en spaßich Frä. Sä kruch gor schwer eos de Fädern und glangelt oft den halwe Fiurmättåch nor äm Schlōfhemd än der Wunung eräm.

Un em Seangtuch, de Legt kåmen schiun eos der Kirch, wor sä noch ängden half naktich. Besäck klōpt un de Dir, und de Frä schloppt schniel än de Kasten.

Der Ihmån bruecht Weng eos dem Kealler, eangderhealt de Giest und sōt, seng Frä wēr lider eosgegongen.

De Zegt vergeng, und der Besäck geng hīmen. De leicht beklīd Heosfrä tråt eos dem Kasten und sōt verweangdert zea ärem Mån: „Tea sprächst, ech wer net derhim!?"

CSALLNER'S

Original Siebenbürger Bratwurstversand

Unser Rezept ist seit über 100 Jahren im Familienbesitz

1 kg geräuchert	**DM 15,—**
1 kg frisch	**DM 12,50**
1 kg Leberkochwurst, geräuchert und frisch	**DM 11,50**
1 kg Preßwurst, geräuchert	**DM 11,—**
1 kg Zwirnwurst	**DM 19,—**

Bei einer Abnahme von DM 100,– portofreier Versand per Nachnahme.

Neu in unserem Angebot – Siebenbürger Dosenwurst –

1 Probierpaket 6 Sorten je 2 Dosen à 200 Gramm **DM 32,50** portofrei

Über Ihre Bestellung würden wir uns freuen.

KURT CSALLNER Metzgerei

Valentin-Dretzel-Str. 11, 8500 Nürnberg 50 Tel. (09 11) 48 24 96

Montags ab 13.00 Uhr geschlossen.

ipunkt.

WERBEGESTALTUNG UND MESSEBAU

mit großer Spezialwerkstatt für die Anfertigung von

BAUSCHILDERN UND BANDENWERBUNG

i-Punkt-Werbung Christian Frank
7080 AALEN/EBNAT
Lange-Straße 42 · Telefon 07367/4231

Die Mediascher „Sieben Weltwunder"

(erzählt von F. Breckner)

Zwischen den sächsischen Städten Siebenbürgens bestand bei allen freundschaftlichen und familiären Bindungen eine deutliche Rivalität. Sie bezog sich auf Leistungen und Erfolge ihrer Bewohner, auf Größe und Höhe von Gebäuden und Anlagen, auf landschaftliche Gegebenheiten und anderes mehr. Dabei kamen Humor und Spott nicht zu kurz; Mediasch und seine liebenswerten Bewohner blieben nicht verschont. Doch auch Anerkennung für die Lebenskunst der Hauptstädter des Weinlandes und ihre Fähigkeit, sich auch an bescheideneren Erfolgen kulturellen und technischen Fortschritts zu erfreuen, schwangen mit. Und die Mär von den „Mediascher Sieben Weltwundern" (der Tramitertorn, der Makadam, der Kandelaber, der Perron, das Eppeschdorfer Tribunal, das Schäßburger Komitatshaus und der Kopischer Bahnhof) läßt erkennen, daß man ihnen darüber hinaus zutraute, auch auswärtige Errungenschaften zu schätzen. Diese „Wunder" sollten nicht in Vergessenheit geraten, spiegelt sich in ihnen doch ein Stück der damaligen Erlebniswelt wider.

Der „Tramitertorn" (Trompetenturm) ist tatsächlich weit und breit der höchste und eleganteste seiner Art. Die leichte Seitenneigung verleiht ihm zudem eine ganz besondere Note (Reußdorf und Pisa sind weit!). Im übrigen Sachsenland wird allerdings gemunkelt, der Turm sei Ausdruck des beschwingten Wesens und der Leichtlebigkeit der Weinländer; sie hätten aus Geltungssucht und Lebensfreude im Lauf der Zeit Stockwerk auf Stockwerk getürmt, ohne die Fundamente ausreichend zu verstärken. Nun, die moderne Betontechnik verhilft diesem Bauwerk, das unübersehbare Wahrzeichen der schönen Kokelstadt zu bleiben.

Mit „Makadam" wurde die Oberflächenbefestigung des Marktplatzes bezeichnet. Dieser prächtige und besonders geräumige Schauplatz einnahmeträchtiger Wochen- und Jahrmärkte war früher recht „feuchtigkeitsempfindlich"; seine nach dem System des schottischen Straßenbauers MacAdam wassergebundene, mit eingeschlämmtem Sand abgewalzte Kiesdecke stellte eine einschneidende Verbesserung dar. Er konnte nunmehr auch „kreuzig" ohne Gefahr für Schuhwerk, Hosenbeine und knöchellange Damenröcke begangen werden, was sich das „Femgericht" (eine zum Teil ambulante Einrichtung der Mediascher Gesellschaft, die in dieser Zeitung bereits früher gewürdigt wurde) weidlich zunutze machte.

Der gasgefeuerte, große, mehrarmige und herrlich verschnörkelte „Kandelaber" mitten auf dem makadamisierten Marktplatz verkörperte sowohl das Kunstverständnis wie auch den technischen Fortschritt seiner Zeit. Er wurde zu Recht bewundert. Der „Perron" hingegen, Ziel häufiger Spaziergänge, bedeutete die enge Verbindung mit der großen weiten Welt. Herrlich ließ es sich von komfortablen Reisen in den Orient oder (noch besser) in den bewunderten Westen träumen, wenn man die eleganten Pullman-Waggons vorbeirauschen oder gar halten sah. (Der „Muta-Pitz" mit seiner abgetragenen roten Stationschef-Mütze sorgte für Ordnung und rügte die zu waghalsig vordrängenden Schaulustigen in manchmal recht drastischer Weise.)

Bewunderung für Ausmaße und Modernität erregten das Elisabethstädter Tribunal (Landgerichtsgebäude im Nebenstädtchen), das Komitatshaus (später Präfektur) in Schäßburg und der Knotenbahnhof von Klein-Kopisch, wenige Kilometer westlich der Stadt, dessen Bau unmittelbar am Stadtrand angeblich unverständige, aber umweltbewußte Stadtväter verhindert hatten. Heute ist Kopisch praktisch ein Vorort von Mediasch, das als wachsendes Industriezentrum aus seinen infrastrukturellen Nähten platzt. Und nur mit Wehmut erinnern sich seine restlichen deutschen Bewohner in ihrer vielfachen Bedrängnis an die Freuden und Sorgen der Zeit, als die hier geschilderten Wunder noch zentrale Bedeutung besaßen.

Det doppelt Glīs

E Medwescher Ihpuer wōr af er Rīs än der Schweiz. Zea diër Zegt gåf et än Siweberjen nōch nichen doppelt Bahnglīser. Wä sä esi fuëren und durch't Waggonfenster de Schweizer Gējend besän, segt der Mån en Zeach entkēn kun. Net fel, nit hië sich Schwung und weal zem Fenster eoße spranjen, wel e ducht, de zwīn Zäch weden zesummestiußen, und e känt sich rätten. Seng Frä erwascht en awer um Rōk und zappt en zeräck. Wä der Gējenzeach veriwer wor, sōt sä nor det kēn äre Mån: „Und mech wult tea hä lossen?"

Steckbrief!

Der Mixi wor e Feierwehrhiftmann, mät em Spezeroageschieft. Det Wasser wor senj A uch O zem Feierlieschen. Long derno schafft hië är treißich, statt er Bräck iwwer de Keakel uch zeräck.

Vor fünfundvierzig Jahren, Ende Mai 1941, wurde der „Mixi", die Fähre, die jahrelang die Kleine Kokelbrücke als ständiger Fährdienst ersetzt hatte, von seinem Ruheplatz an einer alten Weide am rechten Kokelufer bei Nacht und Nebel durch unbekannte Täter entführt.

Wer erinnert sich und hat Kenntnis davon, wo der „Mixi" später verlassen wieder aufgefunden wurde und wie er wieder auf seinen alten Ankerplatz zurückkam?

Für eine glaubhaft gemachte mündliche oder schriftliche Erklärung hierüber beim Mundart-Vortrag von Paul Rampelt im Hotel Andreas Hofer am 7. September 1986, 17 Uhr, erhält der Aufklärer dieses Krimis alle drei vom Autor signierte Mundartbändchen feierlich überreicht.

Kufstein – Mediasch
im September 1986 Das Preis-Komitee

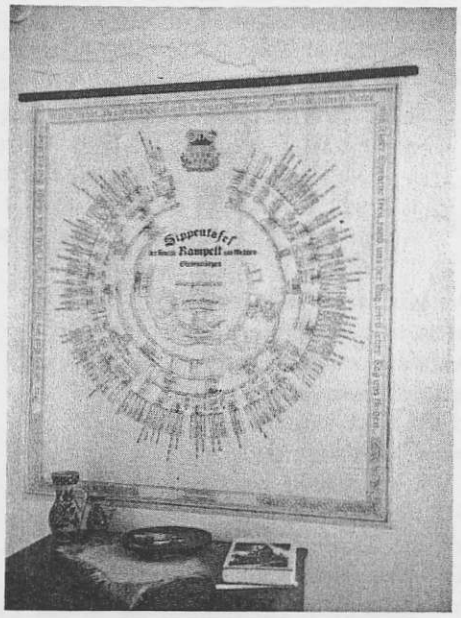
Erleben Sie während Ihrem Aufenthalt in Kufstein das Kaisergebirge mit einer Liftrundfahrt.

Verbilligungs-Gutscheine erhalten Sie
in allen Kufsteiner Gastronomiebetrieben und den
Gasthäusern der Umgebung.

Kaiserlift und Sesselbahn Wilder Kaiser

Familienforschung

Schon früh begann in Mediasch die allgemeine Familienforschung, die sich zumeist der Rückverfolgung des Familiennamens widmete. Später wurde dann auch die Familienchronik mit Erfassung der allseitigen Verschwägerung und die Nachfahrentafel gepflogen. Hier darf wohl das Buch „Vom Stamme der Brandschen" von 1913 stellvertretend genannt werden.



Als dann in den dreißiger Jahren der Ahnenpaß üblich wurde, und jeder die Pfarrämter der Städte und Gemeinden stürmte, um seinen Wurzeln nachzuspüren, wurden diese Matrikelämter veranlaßt, die bis dahin oft achtlos beherbergten Bücher hervorzuholen und so in manchem Falle der Vergessenheit zu entreißen.

Heute sind wir leider nicht mehr in der Lage, diese Bücher einzusehen, da sie in Bukarest liegen. Umso mehr müssen wir nun auf das zurückgreifen, was in den Ahnenpässen gerettet wurde. Die Vielzahl dieser vorhandenen Dokumente zusammenzuführen und in brauchbarer Form der Orts-Familienforschung zugänglich zu machen, sollte ein lohnendes Unterfangen sein. Und diese Arbeit muß bald getan werden, solange noch möglichst viele Mediascher leben, die die Zusammenhänge kennen, z. B.:

... In der Schule nannte mich der gute Rosenauer Totz einmal „Rampelt" (nach dem Mädchennamen meiner Mutter). Terplan, mein Mitschüler, murmelte aus der letzten Bank: „Er heißt Oberth!" Darauf Totz: „Na, Terplan, Dir hab isch noch nischt ‚Leutschaft' geschagt!" ...

Heute weiß ich von folgenden Nachfahren-Forschungen:

- Brandsch
- Caspari
- Czekelius v. Rosenfeld
- Fabini
- Graffius
- Guggenberger
- Hann v. Hannenheim
- Hietsch/Platz
- Klingenspohr
- Knopp/Schobel
- Oberth
- Rampelt
- Rosenauer
- Roth (St. L.)
- Weiß

Außerdem gibt es sicher über hundert Ahnenpässe und sonstige Unterlagen.

Für interessierte Forscher liegt ein „Mediascher Friedhofs-Verzeichnis" mit Index bei Herrn Fernengel, München, auf.

Für jede Mitteilung und Mitwirkung dankt
Ing. Walter Oberth
Sackengutstraße 9, A-5020 Salzburg.

Bitte schenkt den Werbe-Anzeigen
Eure volle Aufmerksamkeit!

Gasthof Goldener Löwe
Ihr Hotel in Kufstein
A-6330 KUFSTEIN
Telefon:
Österreich 05372/2181
BRD/Schweiz/Holland:
0043/5372/2181
Alle Zimmer wohnlich eingerichtet, mit Bad/WC oder Dusche/WC, Telefon, Radio, Color-TV

tourotel ★★★★ Kufsteinerhof
Franz-Josefs-Platz 1 · A-6330 KUFSTEIN
Tel. (05372) 4884 · Telex 05-1561 AUSTRIA
Zimmer: 40 Zimmer, alle mit Bad, WC, Radio und Direktwahltelefon · teilweise mit Balkon und Minibar
Kabelfernsehen, Weckuhr

Wienerwald
– Einfach gut

Für den Inhalt verantwortlich: Ing. Walter Oberth, Sackengutstr. 9, A-5020 Salzburg